Stiftungen: Mehr als ein Hobby von Reichen

Ausschüttungen für die Wohltätigkeit kompensieren die Steuerausfälle schon nach wenigen Monaten

Jürg Meier

Sind wohltätige Stiftungen im besten Fall Hobbys von Reichen? Und im schlimmsten Fall gar Instrumente, um Steuern zu sparen? Der Verband Swiss Foundations wollte es genauer wissen. Die Interessengemeinschaft vertritt die sogenannten Förderstiftungen – das sind wohltätige Stiftungen, die ein eigenes Vermögen haben und aus diesem ihre Aktivitäten finanzieren. Gut die Hälfte der gemeinnützigen Stiftungen der Schweiz gehört zu dieser Stiftungsform.

Der Wirtschaftsprüfer PwC berechnete im Auftrag der Organisation, ab wann sich die Einrichtung einer Stiftung für die Gesellschaft lohnt. Dafür analysierten die Finanzexperten, wie hoch der Steuerausfall bei der Stiftungsgründung ist und wie viele Gelder Stiftungen danach für wohltätige Zwecke auszahlen. Dann kalkulierten sie, was passiert wäre, wenn die Stifterin oder der Stifter die Einrichtung nie gegründet, das Geld investiert und darauf Steuern gezahlt hätte.

Es lohnt sich rasch

Das Resultat ist erstaunlich deutlich. Je nach Kanton dauert es einen Monat bis allerhöchstens eineinhalb Jahre, bis sich die Stiftung für die Allgemeinheit lohnt. Das heisst: Ab diesem Zeitpunkt werden die Steuereinbussen von den Ausschüttungen der Stiftungen für gemeinnützige Zwecke übertroffen.

Die Experten von PwC haben auch untersucht, was es bedeutet, wenn eine Stifterin oder ein Stifter sämtliche Möglichkeiten zur Optimierung der Steuern ausnützt. Dies kann etwa geschehen, indem sie die Einzahlung des Stiftungskapitals auf mehrere Tranchen aufteilen.

In diesem Fall kann es zwar einige Jahre dauern, bis die Gesellschaft insgesamt profitiert. Doch selbst hier erhält die Allgemeinheit noch immer weit mehr in der Form von Ausschüttungen, als ihr an Steuergeldern entgeht. Dazu kommt: In der Praxis werden die Möglichkeiten zum Steuersparen kaum je vollständig ausgenutzt, wie es im Papier heisst.

Die Studie «liefert eine profunde Diskussionsgrundlage», sagt Georg von Schnurbein, Professor für Stiftungsmanagement an der Universität Basel. Bei der Wohltätigkeit gebe es eine zentrale Frage: «Lässt sich der Verlust an Steuersubstrat rechtfertigen?» Die Studie zeige nun: Stiftungen seien «ein gutes Geschäft» für den Staat.

Interessant ist für den Experten auch eine weitere Einsicht der Studie: «Der steuerliche Anreiz zur Gründung einer wohltätigen Stiftung ist sehr gering.» Mit anderen Worten: Wer eine solche Stiftung gründet, macht das nicht, weil man damit viel Steuern sparen kann. Das deckt sich mit den Erkenntnissen einer Erhebung aus dem Jahr 2006. Damals gaben nur 20% der Befragten an, sie hätten ihre Stiftung auch aus steuerlichen Überlegungen gegründet.

Obwohl sich Stiftungen auf dem Papier rechnen, bleibt eine Frage: Werden die Mittel für Dinge eingesetzt, die dem Staat Mehrwert bringen? Laut Experte von Schnurbein müssen das die Aufsichtsorgane sicherstellen. Sie überprüfen, ob der Zweck einer Stiftung wohltätig ist und ob diese ihrer Aufgabe während ihrer Existenz auch nachkommt.

Die Schweiz ist allerdings sehr liberal, was den konkreten Zweck von wohltätigen Stiftungen angeht. Sie überlässt den Entscheid zu einem grossen Grad den Bürgerinnen und Bürgern. «Und dies zu Recht», findet von Schnurbein. «Denn wer definiert, was gemeinnützig ist?»

Diese Offenheit hat noch einen weiteren Vorteil. Die Stiftungen «bewahren Traditionen und fördern den Pluralismus in der Gesellschaft», wie von Schnurbein erläutert. Das erklärt auch, warum Stiftungen in der Schweiz so beliebt sind. Jedes Jahr kommen Hunderte dazu, auch wenn sich das Wachstum seit der Finanzkrise verlangsamt hat (siehe Grafik). Inzwischen gibt es mehr als 13 100 solche Einrichtungen.

Manche dieser Stiftungen sind wohl durchaus mehr private Liebhaberei als Wohltätigkeit. Doch das ist aus Sicht von Georg von Schnurbein nicht schlimm: «Viele dieser Projekte verschwinden irgendwann wieder.» Wohltätige Stiftungen existieren in der Schweiz im Schnitt zwanzig Jahre.

Exzentrische Projekte dürften insgesamt die Ausnahme sein. Die meisten Stiftungen setzen sich in Bereichen ein, in denen auch der Staat aktiv ist (siehe Grafik). Oft stehen sie nicht in Konkurrenz zu staatlichen Aufgaben, sondern ergänzen diese. So engagierten sich Stiftungen und Nonprofitorganisationen bereits für das Thema Umweltschutz, als sich «der Staat noch nicht um dieses Thema kümmerte», sagt Georg von Schnurbein.

Ein anderes Beispiel: Im Jahr 2015 brachten Stiftungen und Nichtregierungsorganisationen in Genf kurzfristig 430 000 Fr. für die Unterbringung von Flüchtlingen über die Sommerwochen auf. Mit Beginn des Schuljahres übernahm dann der Staat diese Aufgabe wieder, wie Georg von Schnurbein sagt.

Trotzdem kommt immer wieder Kritik an Stiftungen auf. Die Eidgenössische Finanzkontrolle benutzte im Jahr 2015 deutliche Worte. Sie bemängelte die fehlende Transparenz und die ungenügende Aufsicht.

Verbesserungen sind nötig

Von Schnurbein hält diese Kritik für überzogen – dennoch ist auch er der Meinung, dass es Verbesserungen braucht. «Mehr Transparenz wäre wünschenswert», sagt er. Dies, um Vorurteile abzubauen: Die meisten Stiftungen sind zum Beispiel nicht sonderlich vermögend, 80% haben ein Vermögen von unter 3 Mio. Fr.

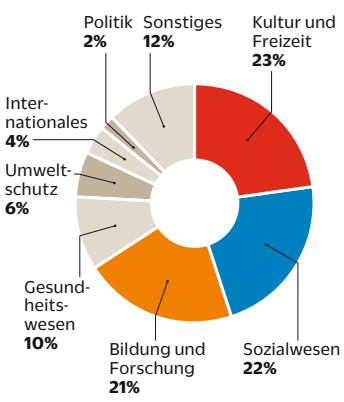
Verbesserungen braucht es laut von Schnurbein auch bei der Aufsicht. Diese ist heute zersplittert. Es gibt über 400 verschiedene zuständige Organe, weil Stiftungen immer noch auf lokaler Ebene überwacht werden. Das sei problematisch, weil die nötige Kompetenz für die Aufsicht fehle. «Hier ist darum eine Konsolidierung nötig.»

PRISKA KETTERER / LUCERNE FESTIVAL

Junge Musizierende proben an der Hochschule Musik Luzern für das Lucerne Festival. (27. August 2018)

Bildung, Soziales und Kultur

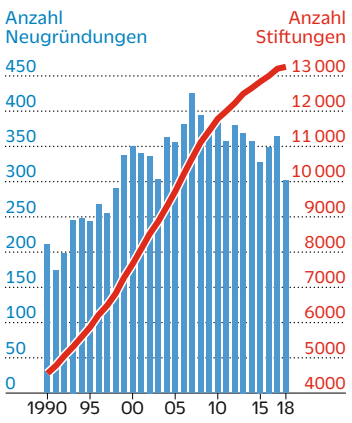
Wofür wohltätige Stiftungen ihr Geld ausgeben



Quelle: Schweizer Stiftungsreport 2019

Gründen ist beliebt

Anzahl neugegründeter Stiftungen seit 1990 sowie Gesamtanzahl



Quelle: Schweizer Stiftungsreport 2019

ANZEIGE